

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 18 (1975)
Heft: 3

Artikel: Leonhard Thurneysser : Drucker in Berlin
Autor: Boerlin, Paul H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEONHARD THURNEYSSER – DRUCKER IN BERLIN

Daß im Jahre 1572 in Berlin eine Druckerei gegründet wurde (die zweite in dieser Stadt), die durch die Qualität ihrer Erzeugnisse rasch großes Ansehen gewinnen sollte, dürfte vielen Lesern dieser Zeitschrift nicht

Nürnberger Familie entstammend, wurde 1531 (vermutlich am 22. Juli) als Sohn des Goldschmiedes Jacob Thurneysser in Basel geboren. Auch er erlernte das Goldschmiedehandwerk. Daneben diente er dem Medi-



A Leonhard Thurneyssers Druckersignet: der Pegasus mit Thurneyssers Wappen und einer Armillarsphäre. Holzschnitt nach Entwurf von Jost Amman. Aus Leonhard Thurneysser, «Confirmatio Concertationis». Gedruckt bei Thurneysser, Berlin 1576. Universitätsbibliothek Basel.

unbekannt sein. Nicht ganz so bekannt ist vielleicht, daß der Schöpfer dieser Offizin ein Schweizer – genauer gesagt, ein Basler – gewesen ist und daß die Druckerei nur eine von vielen Unternehmungen seines abenteuerlichen Lebens war, mit denen er zu seiner Zeit in Europa weitherum Aufsehen erregte.

Leonhard Thurneysser zum Thurn (1531–1596), einer 1461 in Basel eingebürgerten

zinprofessor Johannes Huber als Famulus und durfte ihm auch aus den Schriften des Paracelsus vorlesen. Die übliche Gesellenwanderung führte ihn von 1547 an nach England und Frankreich, und 1551 ist er bei den Truppen des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach zu finden (der in den Reformationskriegen eine Rolle spielte), bis er 1553 in der Schlacht von Sievershausen in Gefangenschaft geriet. 1555

nach Basel zurückgekehrt, ging er mit einer vermöglichen Witwe die Ehe ein, doch war dieser Verbindung wenig Erfolg beschieden. Da der Vormund seiner Frau ihm ihr Vermögen vorenthielt und da leichtfertige Bürgschaften Thurneysser betrügerischen Wucherern auslieferten, geriet er in große finanzielle Bedrängnis. Ein Versuch, sich mit Hilfe eines goldüberzogenen Bleibarrens daraus zu befreien, schlug fehl, und so verließ Thurneysser Familie und Vaterstadt ziemlich fluchtartig, um anderswo seinen Beruf auszuüben. Er scheint in Rußland gewesen zu sein, arbeitete später in Straßburg und schließlich bei dem Goldschmied Hüetlin in Konstanz. Dessen Tochter Anna wurde denn auch nach Thurneyssers Scheidung, 1563, seine zweite Frau, mit der er bis zu ihrem Tode glücklich zusammenlebte.

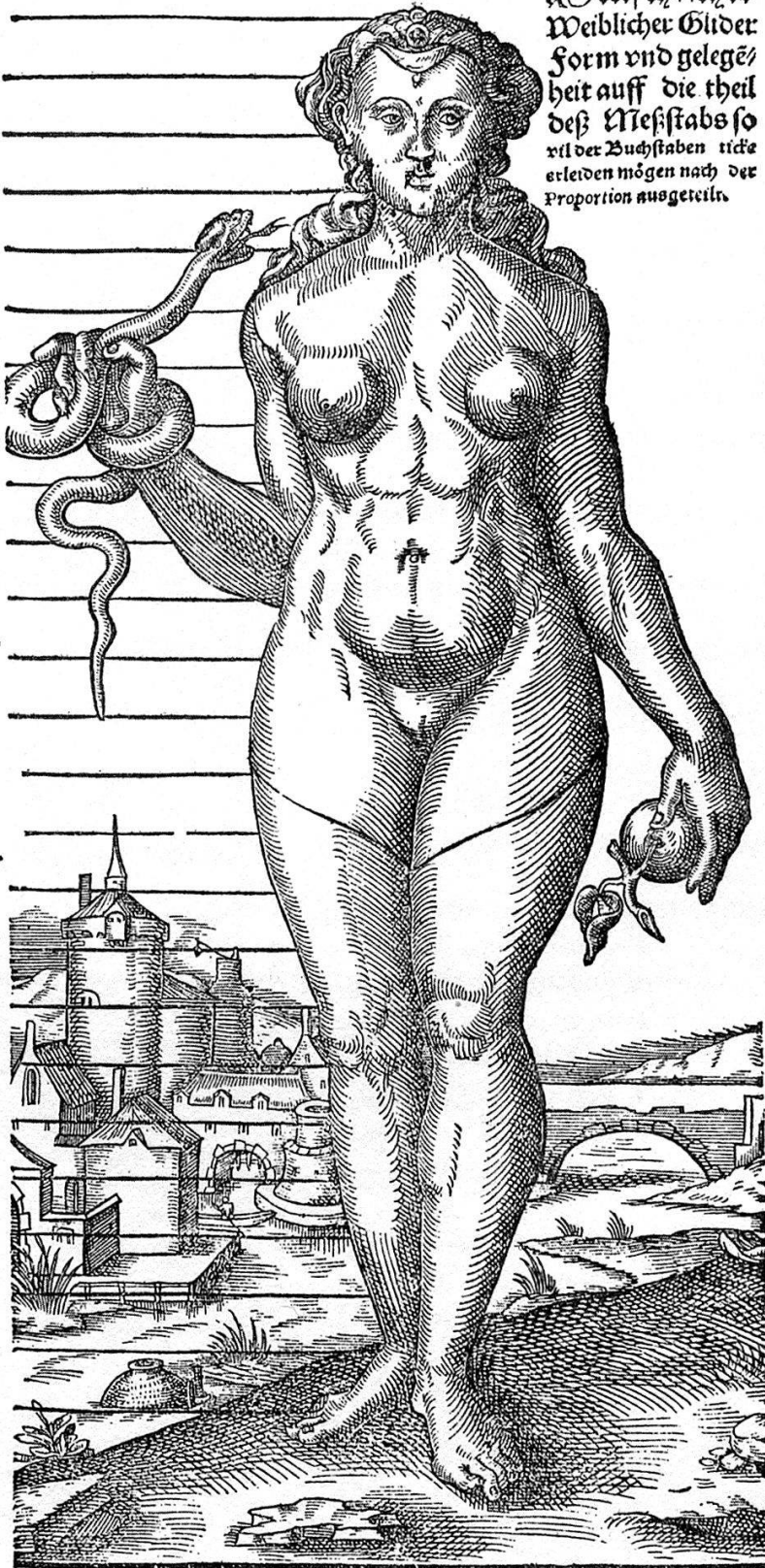
Inzwischen hatte eine Thurneysser offenbar angeborene und durch den frühen Kontakt mit dem Gedankengut des Paracelsus ausgelöste Neigung zu den Naturwissenschaften und zur Medizin die Oberhand gewonnen: Er zog 1559 ins Tirol, nach Tarrenz im Gurgltal, um im Berg- und Hüttenbau eine neue Tätigkeit zu beginnen. Dieser Übergang ist so erstaunlich nicht, wenn man bedenkt, daß die Verarbeitung von Metallen das Wesen des Goldschmiedeberufes ausmacht. In Tarrenz legte Thurneysser bald eine eigene Schmelz- und Schwefelhütte an. Ihre Bedeutung scheint beachtlich gewesen zu sein, denn sie zog namhafte Gelehrte an und führte dazu, daß Erzherzog Ferdinand II. von Österreich, seit 1564 Regent des Tirols, den ehemaligen Basler Goldschmied in seine Dienste nahm. In seinem Auftrag ging Thurneysser auf ausgedehnte Reisen, die ihn nicht nur durch die europäischen Länder, sondern auch nach Ägypten und durch den Vorderen Orient führten, und hier erhielten seine naturwissenschaftlichen Interessen die entscheidenden Impulse. Denn der Orient und die vor allem in den arabischen Ländern verbreiteten, auf alten Überlieferungen beruhenden Kenntnisse hatten seit je Ärzte und Naturforscher

aus Europa angezogen. Von einem unbändigen Erkenntnisdrang getrieben und offenbar mit einem hervorragenden Gedächtnis begabt, hat Thurneysser unterwegs begierig aufgenommen, was es über Mineralien, über fremde, im Abendland noch unbekannte Pflanzen und ihre Wirkungen, über Geheimrezepte, über Heilmethoden fremder Völker und alles, was damit zusammenhing, zu lernen gab. Das erstaunliche Wissen, das er sich so im Verlaufe der Jahre erwarb, und die von seinem großen Vorbild Paracelsus übernommene, im Gegensatz zur galenischen Schulmedizin stehende unmittelbare Beobachtung der Natur erlaubten es ihm, mit der Zeit, obwohl er nie studiert hatte, allerhand erfolgreiche Kuren durchzuführen. Dieser Drang, nicht aus überlieferten Theorien, sondern aus eigener Anschauung zu lernen, hatte Thurneysser z. B. schon 1559 veranlaßt, die Leiche einer hingerichteten Frau zu sezieren (sie war das Vorbild für das Klappmodell auf Abb. B). Das Außergewöhnliche dieses Unternehmens erhellt allein daraus, daß es dazu der Erlaubnis Kaiser Ferdinands I. bedurfte. – Das alles zeigt, daß der Metallurg Thurneysser in den 1560er Jahren allmählich zum Apothekerarzt wurde.

Inzwischen hatte er begonnen, sich auch als Schriftsteller zu betätigen. Unterwegs, «auff dem wilden und wietenden Mer», waren die astrologische Abhandlung «Archidoxa» und die eine Verbindung von Alchemie und Medizin postulierende «Quinta Essentia» entstanden. 1569 nahm Thurneysser Urlaub und fuhr auf allerhand Umwegen nach Münster i. W., um diese beiden Texte drucken zu lassen. Hier erhielt er den Auftrag, für Johann Grafen von Hoya, den Bischof von Münster und Osnabrück, eine Apotheke einzurichten, und offenbar wurde er von ihm auch als Leibarzt beschäftigt. Die «Archidoxa» erschien noch 1569, die «Quinta Essentia» 1570, gedruckt bei dem früher in Köln tätig gewesenem Johann Ossenbruck. Schon gleich diese ersten Publikationen sollten sich durch reiche Aus-

Wenschlicher
Weiblicher Glieder
Form vnd gelegē
heit auff die theil
deß Meßstabs so
vil der Buchstaben tike
erleiden mögen nach der
Proportion ausgeteilt.

Vertex.
Occiput.
Frons.
Tempora.
Auris.
Nasus.
Cervix.
Mentum.
Collum.
Axilla. { Brachium
Cubitus }
Pectus. { Manus } { Dex
Sini
Ibra
Humerus.
Mamma.
Papilla.
Precordia.
Dorsum.
Latit.
Medius uenter.
Inania uel Iliā.
Lumbi.
Umbilicus.
Femur. (bosc)
Nates carnosae et glo.
Sinus.
Vulua.
Anus.
Finis natiū globosariū.
Initium cruris.
Musculus inter. cruris.
Cruris crassities.
Sublimitas cruris.
Musculus exte. cruris
Supergenu.
Genu.
Poples.
Subtergenu.
Prima pars tibiae.
Sura exterior
Sura Interior.
Musculus Surae.
Tibia pedis.
Inania coxendicis.
Finis Tibie.
Tarsus.
Talus interior.
Pes.
Calcaneum.
Planta. { Digni.
{ Calc.



B Anatomisches Modell mit aufklappbarem Leib, Holzschnitt. Fol. 35^r aus Leonhard Thurneysser, «Confirmatio Concertationis». Gedruckt bei Thurneysser, Berlin 1576. Universitätsbibliothek Basel.

stattung auszeichnen. Zur «Archidoxa», welcher das einer allegorischen Komposition eingefügte Porträt des Autors, in Kupfer, vorangestellt ist, gehören acht astrologische Kupfertafeln mit dem Lauf der Gestirne und des Menschenlebens, auf die sich jeweils drei auszuschneidende Scheiben mit Zeiger drehbar montieren ließen. Die «Quinta Essentia» enthält ebenfalls das Autorbildnis und eine Reihe von alchimistischen Illustrationen, Kupferstichen, umgeben von ornamentalen Holzschnittbordüren. Die Entwürfe für beide Bände hatte der in Münster tätige Maler Hermann tom Ring angefertigt; Stecher waren Remigius und Hans Hogenberg. Mit der Arbeit des Druckers war Thurneysser allerdings äußerst unzufrieden. Mit Recht, müssen wir sagen, wenn wir etwa die in Abbildung 2 wiedergegebene Tafel mit der entsprechenden Holzschnittillustration aus der 1574 bei Hans Steinmann in Leipzig gedruckten zweiten Auflage der «Quinta Essentia», Abbildung 3, vergleichen. Die Kupferstiche sind unsauber und ungleichmäßig gedruckt, zum Teil verschoben, zum Teil schief in die Ornamentbordüren eingefügt.

Als Thurneysser eine weitere Abhandlung druckfertig hatte, die unter dem Titel «Pison» von Gewässern und ihrem Mineralgehalt handelte, verließ er daher Münster, ging nach Frankfurt a. O. und übergab den «Pison» 1571 Hans Eichorn (1524–1583), dem aus Nürnberg stammenden bedeutendsten Drucker des 16. Jahrhunderts in Frankfurt a. O.

Nach Frankfurt a. O. kam im gleichen Jahr aber auch der neue Kurfürst von Brandenburg, Johann Georg (reg. 1571–1598), um sich huldigen zu lassen, und da er anscheinend von dem schon bekannten Thurneysser gehört hatte, ließ er sich von dem im Druck befindlichen «Pison» Korrekturbogen vorlegen. Wir dürfen annehmen, daß Thurneysser mit Bedacht jene auswählte, in denen von Edelsteinfundorten in der Mark Brandenburg und von Flußgold in der Spree die Rede war. Jedenfalls ließ sich der Kur-

fürst den weitgereisten, kenntnisreichen und gewandten Autor vorstellen. Bei dieser Gelegenheit erstaunte Thurneysser den Landesherrn dadurch, daß er der kranken Kurfürstin eine richtige Diagnose stellte, und nachdem es ihm auch gelungen war, sie erfolgreich zu kurieren, ernannte ihn der Kurfürst noch im gleichen Jahr zu seinem Leibarzt. Damit begann jene Periode in Thurneyssers Leben, die den Höhepunkt seiner Laufbahn bilden sollte.

In Berlin erhielt er für seine Wohnung und seine Laboratorien einen Teil des ehemaligen Franziskanerklosters, des sogenann-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER BILDSEITEN

1 *Bildnis von Leonhard Thurneysser. Um 1574. Kupferstich, 29,7 × 22,5 cm (Platte). Vielleicht nach Entwurf von Jost Amman. Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel. Im Bildoval die Embleme der Ritterorden vom Heiligen Kreuz in Jerusalem (links) und der heiligen Katharina vom Berge Sinai (rechts). Die (von Thurneysser bei allen seinen Bildnissen verwendete) allegorische Umrahmung zeigt u. a. oben die Personifikationen von «Alchimia» und «Temperantia», unten zwei Säulen mit Thurneyssers Devisen «Festina lente» (Eile mit Weile) und «Zeit bringt Ehrenpreis». In der Mitte unten Thurneyssers Wappen.*

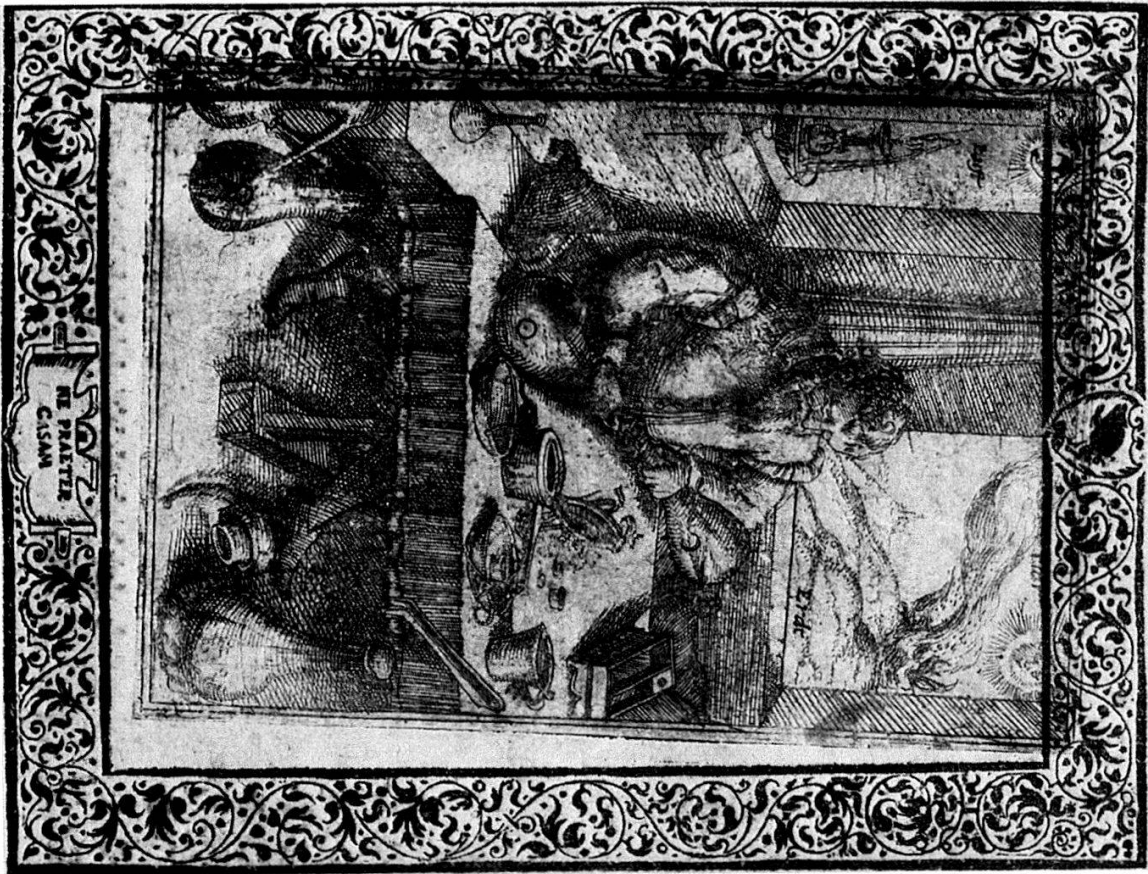
2 *Alchimistische Illustration, fol. Aa^v aus dem 6. Buch von Leonhard Thurneysser, «Quinta Essentia», 1. Auflage, gedruckt von Johann Ossenbruck, Münster i. W. 1570. Kupferstich in Holzschnittbordüre, nach Entwurf von Hermann tom Ring gestochen von Hans Hogenberg. Universitätsbibliothek Basel.*

3 *Alchimistische Illustration, p. CXII, aus Leonhard Thurneysser, «Quinta Essentia», 2. Auflage, gedruckt von Hans Steinmann, Leipzig 1574. Holzschnitt. Universitätsbibliothek Basel.*

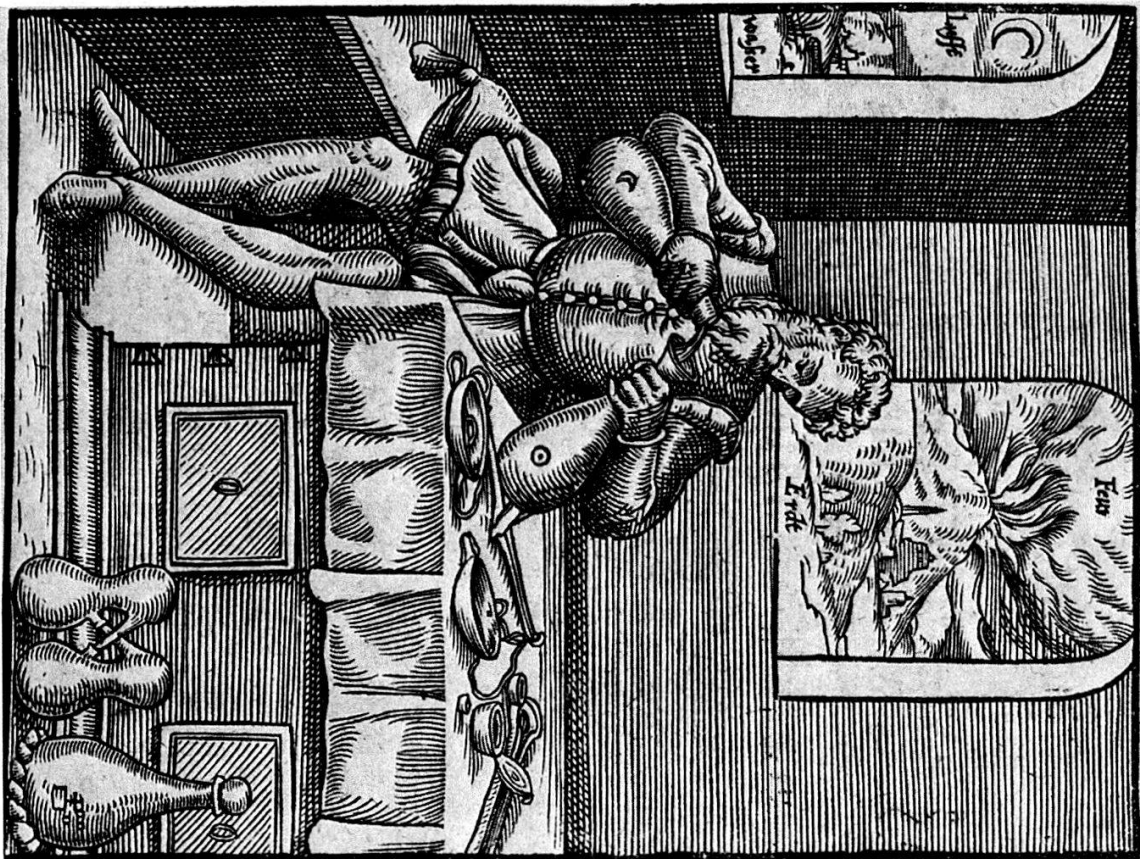
4 *Titelblatt zu Leonhard Thurneysser, «Tabula quadrangula syllabarum...», spiralig im Uhrzeigersinn zu lesen, gedruckt bei Niklaus Voltz in Thurneyssers Druckerei, Berlin 1583. Universitätsbibliothek Basel. Es handelt sich offensichtlich um eine Art von Geschäftsprospekt, der die verschiedenen zur Verfügung stehenden Schriften und Illustrierungsmöglichkeiten vor Augen führen sollte.*

5 *Astrologische Tafel «Deß Menschen Circkel und Lauff», mit dem Lauf der Planeten verglichen. Holzschnitte. Entwurf von Jost Amman, geschnitten vermutlich von Lucas Mayr. Gedruckt bei Thurneysser, Berlin 1575. Universitätsbibliothek Basel. Es handelt sich um eine der acht Tafeln, die zur 2. Auflage, 1575, der «Archidoxa» von Leonhard Thurneysser gehören.*





2



3

ten Grauen Klosters. Hier baute er in den folgenden Jahren eine umfangreiche Unternehmung auf, deren verschiedene Zweige sinnreich ineinandergriffen, und zu deren Bewältigung er sich einen ganzen Hofstaat von gegen 200 Personen schuf. Im Zentrum stand – neben seinen Pflichten als Leibarzt – eine ausgedehnte ärztliche Praxis. Er hatte eine eigene Ferndiagnosemethode entwickelt: Aus dem ganzen Römischen Reiche trafen täglich Boten hoher und höchster Personen mit Harnproben ein, aus deren Untersuchung er auf die Natur der Krankheiten schloß. Hand in Hand damit ging die Tätigkeit als Apotheker, denn mit der Diagnose lieferte Thurneysser zugleich auch die von ihm hergestellten Arzneien. Fremde Praktikanten erhielten in seinen Laboratorien Unterricht in Pharmazie und Chemie. Da er bald von allen Seiten um Rat gefragt wurde, kam auch der Astrologie, die in der Vorstellung der Zeit mit der Alchemie zusammenhing, eine große Bedeutung zu. Thurneysser stellte nicht nur die massenhaft von ihm verlangten «Nativitäten» (Horoskope), sondern gab schon von 1571 an jedes Jahr Kalender mit allerhand nützlichen Angaben (über die Konstellationen der Gestirne, über das Wetter usw.) heraus. Zu erwähnen sind ferner Salpetersiedereien und eine Glasmanufaktur, die er einrichtete, und die von ihm betriebenen Geld- und Bankgeschäfte.

Daneben lief seine schriftstellerische Produktion weiter. Den bereits genannten Publikationen folgten fast Jahr für Jahr neue Abhandlungen. Da sie jeweils bedeutenden Personen und Fürstlichkeiten gewidmet und ihnen mit höflichen Briefen überreicht wurden, trugen sie in besonderem Maße dazu bei, den Ruhm des Verfassers zu verbreiten. Eine neue Ausgabe der «Quinta Essentia» erschien 1574 noch in Leipzig, bei Hans Steinmann (gest. 1588). Da sich die Distanz von Berlin aber lästig auswirkte und da die Druckereien auf die Dauer Thurneyssers hohen Ansprüchen nicht zu genügen vermochten, hatte er 1572/73 begonnen, im

Grauen Kloster eine eigene Offizin aufzubauen (Abb. A). Unter seinen Augen entstanden nun hervorragend gedruckte Bände mit ebenso hervorragenden Illustrationen, denn Thurneysser beschäftigte auch Holzschneider und Kupferstecher, die nach seinen genauen Angaben arbeiten mußten.

Einem kleinen Bändchen von 1574, das unter dem Titel «*ἐρομηγεία*» («Onomasticum») paracelsische Ausdrücke erklärte, folgte 1575 die «*ἐνποραδήλωσις*», eine Erklärung der «Archidoxa». Und im gleichen Jahr erschien auch – in vergrößertem Format – die schöne Neuauflage der «Archidoxa» selbst. Bei der «Quinta Essentia» sind die meisten Illustrationen offenbar nach Vorlage der alten Zeichnungen des Hermann tom Ring von 1570 angefertigt, nunmehr aber als tadellos gedruckte Holzschnitte (Abb. 3). Als eigentliche Meisterleistungen der Holzschneide- und Druckkunst dürfen die astrologischen Tafeln zur «Archidoxa» (im Folioformat) bezeichnet werden, bei denen jeweils mehrere kompliziert durchbrochene Drehscheiben übereinander angebracht sind (Abb. 5). In der Schrift «Confirmatio concertationis» von 1576 gibt Thurneysser neben einer Darlegung seiner Harnuntersuchungsmethode auch eine anatomische Beschreibung des Menschen, die durch raffinierte Klapptafeln illustriert wird, wie sie aus neueren Anatomieatlanten bekannt sind (Abb. B). Herausgegriffen sei auch der 1578 herausgegebene Band «Historia Unnd Beschreibung Influentischer ... Wirkungen...», ein Kräuterbuch mit vorzüglichen Pflanzenillustrationen (Abb. C). Um auch fremde, namentlich auch orientalische Alphabete zur Verfügung zu haben, gliederte Thurneysser seiner Druckerei eine eigene Schriftgießerei an. Ihre Lettern sind zahlreich zu finden im zweiten Teil des paracelsischen Wörterbuches, von 1583, und gleichsam eine Musterkarte der verschiedenen Schriftarten bietet die «Tabula quarundam syllabarum» des gleichen Jahres (Abb. D und 4). Aber nicht nur Thurneyssers eigene Werke druckte



Sij gewechs/welchs der form halber wol grosse Bibenell/ aber der wie Eppichs geformirten Blettern vnd Steng: halben/ wol krause Bibenell heissen möchte/ hat ein zimliche starcke/ vñ offit wol singers dicke/ außwendig mit schwarzer haue vberzogne Wurtzel/ sy ist Inwendig mit weissem safftigem fleisch außgefüllt/ vnd so die gepresset würde/ gibe sy ein geblechten scharpfen Saft von jr/ der Stengel ist Rauch/hol/ Knopfecht/ vnd stark vñ sind die diezerkerfeten/ vnd biß auff den mielren grad zerschmittenē dick oder schwarzgrünē bletter/ auff den stülen Ringsweis / je par vnd par gegeneinander / an besunderen stülen gesetzt/ eines vnlieblichen geruchs/ Der blüßt erzeiget sich an etlichen örteren vmb den zeivmonat weiß Kronen/ vnd dochet oder Doldende / fast wie des Kümichs/ auff dem mit der zeit der Sohmen entsethe/ welcher dem Gemainen Peterlein Sohmen nicht vngleich. Derhalben dieses den jenigen/ so das gewechs für Macedonische Peterlein gemacht/ Ob gleich dasselb ein anders/ nicht also gar hoch zuuerweisen/ vnd so gar fur ubel zühalten ist.



Modus Distillandi.
Hieuornen im sibenden Capittel am 26. Blatt/würde die Art zu Distillieren (von deswegen daß die Geister oder Subtilität desfeltigen Krauts ein Eiaen:chafft haude schrege vnderlich/ vnd gang kurz zühängen dem Pferd verglichen/ Die aber weil et en also die krefft/ di. er drey nechst vorgehenden gewachsen inn jrer Eigen:chafft/ also genature vnd gearitet seindt / daß sy schrege v'ersch / a: er doch ei in gleich einer Irdischen Sulfang seindt/ vil langfamer vnd weitzer/ darzu vil höher getriten oder geführt werden müssen/ So werden die Instrument dem Camell vnd Dros medario verglichen/ vnd ist also zühilfflich/ daß auß dem vndersten theil diß geichers/ als aus dem Leib des Camells/ so hiemit z. gemerckt/ die zu nitet durch den Krammen/ vnd wie ein Caroch nisch s. ge. ognen hals/ tij in den Helm s. zühängen genötet/ auß welchem helm die veramlerten tröpflein C es seye gleich Del oder Feuchngkeit/ durch seinen schu: ei inn den Receptacel C geleitet vnd sol also von disen gewachsen/ vnd anderen jres gleichen / der Geist vnd die Seelische Krafft von dem Corpore abgeteilt werden.

lich ein jeder Medicus wissen vnd erkennen solt / daß diese Wurtzel auß Himlischer Krafft ein sunderliche Composition vnd vermischung hat / als namlich von der \odot vier theil vnd ein halbs/ von dem J vier theil vnd einhalbs / vnd von dem J 3. theil / Dohar sy an Qualitet von 4. theil vnd ein viertheil Sulphurs/ vnd eben so vil Salz/ aber nur 3. theil des Mercurij inn sich hat/ Also befindt sich/ daß nach der Alten Lerer Regel/ der Wärme vnd Truckne 9. theil der feuchte aber 3. theil darbey sein werden / vnd möchte man sprechen / daß diese Warm im andern / vnd trucken im ersten grade were / dann die zwey theil sindt heiß/ das ein theil ist trucken/ das seindt jr drey so nimbe die feuchte vnd Kette des Moths/ welche wir Mercuriam heissen/ den übrigen locum Linn/ damit der graden viere werden/ vnd sol hie niemande meinen daß Mars vnd Sol / weil die beide hizig/ ein merere hiz oder truckne verursachen solten / Dann man müs bey einer sölchen vermischung wol achte haben / Wie viel der Kalte vnd feuchte Mercurij/ welchen der Thom darunder mischet / der Wärme vnd truckne von jrer beider Eigenschafft entfuert/ Welches wir zum vberfluß vber vorige Lehr/ doch auff ein andere weiß / damit vnser einfaltige meinung desto baß verstanden / dem Leser haben entdecken wöllen.

Der Scengel/ Kraut/ Bletter / Seyl vnd schößlein/ haben von der \odot . 4. theil vñ ein vier theil/ vom J 3. theil vñ drey vier theil/ vñ vom J 4. theil/ in sich. Der Blüß vnd Sohmen / weil die etwas scherpfersindt/ habende von der Sonnen 4. vom Marte 5. vnd von dem Monn 3. theil.

Es würde hierauf kunstlich bereitet ein Oel/ ein Elixir / vnd ein durchtringende/ beißig/ vnd bitterlechtig Salz. Diß ganz gewechs würde von seiner eignen Natur/ vnd dann von der zügaben der Himlischen krefft/ an wirckung erfunden / einer Heilende/ Erhalenden Renouirenden Art vñ Eigenschafft zu sein.

Die Wurtzel würde gegraben im Herbstmonat/ wann der m Ascendirt/ vnd der J in der m steht. Das Kraut soll gesamlet werden zu aufgang des Maij/ wann es noch jung ist/ weil die Sonn im J Zwilling/ vnd der Monn im Scorpion/ inn seinem 3. 5. oder 7. grade/ inn der 16. mansion steht. Aber der Sohmen würde vmb den 17. 19. vnd 21 tag Septembris/ Weil die Sonn inn den ersten zehen graden der Wag/ vnd der J im m in seinem 28. 29. vñ 30. grad/ in der 18. mansion steht/ vor aufftrucknung des dorauß gefalné tauwes/ doch daß es sunst von aller anderer neße des Regens frey sey/ abgelesen.

Wirckende Krafft vund Gebrauch des Gewechs der SOLBASTRELLÆ/ nach Paracelsischer weis/ welche Seelisch/ Substantialisch/ vnd Elementisch ist/ Innerhalb des Bindelichen Lebs.

C Seite aus Thurneysser, «Historia ... Influentischer | Elementischer ... Wirkungen | Aller fremden unnd Heimischen Erdgewachsen ...». Gedruckt bei Michael Hentzke in Thurneysers Druckerei, Berlin 1578. UB Basel.

seine leistungsfähige Offizin, sondern auch Publikationen im Auftrage des Kurfürsten und Arbeiten auswärtiger Gelehrter. So wollte z. B. Jakob Ebert gen. Polyglottus, Theologieprofessor in Frankfurt a. O., ein Buch mit chaldäischer und syrischer Schrift bei Thurneysser drucken lassen.

Es überrascht nicht, daß der Erfolg und der große Reichtum dieses Außenseiters das Mißtrauen und den Neid namentlich der akademischen Mediziner hervorrief. Man begann gegen ihn aufzutreten, bestritt seine Heilerfolge zwar nicht, erklärte sie aber als vom Teufel stammend. 1575 war Thurneysers Frau gestorben, und seit er 1577 einen Schlaganfall erlitten hatte, fehlte ihm die frühere Robustheit. Er begann daher, die Rückkehr in seine Vaterstadt ins Auge zu fassen. Die Druckerei verkaufte er 1577 seinem Setzer Michael Hentzke, behielt jedoch die Aufsicht. Nachdem Hentzke 1580 gestorben war, gelangte die Offizin dann an Niklaus Voltz (gest. 1619), als dieser 1581 Hentzkes Witwe heiratete. Inzwischen hatte Thurneysser auch begonnen, seine sämtlichen Güter (man sprach unter anderem von neun Zentnern Silbergerät) in seine Heimat zu senden, und als er 1579 vom Kurfürsten einen mehrmonatigen Urlaub erhielt, fuhr er selbst nach Basel. Nachdem er hier seine alten Schulden erledigt hatte, gab man ihm die Zusicherung, daß er wieder ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen werde. Gegenüber dem St.-Leonhards-Kloster erwarb er eine große Liegenschaft und baute das Wohnhaus zu einem fast schloßartigen Bau mit geschweiften Laternenkuppeln und steilen französischen Dächern aus. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß dieses Haus von 1768 bis 1852 die von Wilhelm Haas Vater begründete, bekannte Schriftgießerei beherbergte und daß genau zweihundert Jahre nach der Erwerbung durch Thurneysser, 1779, auf der Liegenschaft auch die (während sieben Jahren mit der Haas'schen Schriftgießerei assoziierte) Buchdruckerei von J. J. Thurneysen untergebracht wurde.

Einen weiteren Urlaub, im Jahre 1580, benützte Thurneysser dazu, sich wieder zu verheiraten, und zwar mit Marina Herbrott aus Ravensburg, die einer Familie des niederen Adels angehörte. Schon nach kurzem zeigte es sich, daß er eine schlechte Wahl getroffen hatte, da die junge Frau eine unheimlich unsittliche Lebensführung gepflogen hatte und weiterhin pflog, und so sandte Thurneysser sie nach wenigen Wochen von Berlin ihrem Vater zurück. Nun aber stürzte sich die Familie Herbrott voller Habgier auf die in Basel liegenden Güter des reichen Schwiegersohnes. Ein heftiger, jahrelanger Prozeß entspann sich, der erst 1584 vom Basler Gericht mit einiger Willkür und trotz der Intervention des brandenburgischen Kurfürsten dahin entschieden wurde, laut Eheabrede müsse Thurneysser mit seiner Frau in Basel wohnen; wolle er dies nicht, so sei das seine Sache, in diesem Falle stehe seiner Frau der Genuß seines in Basel liegenden Vermögens zu. Nun geriet Thurneysser völlig außer sich und veröffentlichte ein «durch Not gedrungenes Ausschreiben an alle Stände der ganzen Christenheit», das er ohne Manuskript selbst gesetzt haben soll und in dem er alle von ihm erlittene Unbill in letzter Genauigkeit schilderte. Angesichts des Verlustes seines Vermögens ließ es ihm sein Stolz unmöglich erscheinen, weiterhin in Berlin, umgeben von Anfeindungen zu leben. Trotz der unveränderten Gunst des Kurfürsten verließ er daher um die Mitte des Jahres 1584 heimlich Brandenburg und Deutschland.

Er begab sich direkt nach Italien und verbrachte die nächsten sechs Jahre in Rom. Es scheint, daß er dort Leibarzt des Kardinals Marx Sittich, des Bischofs von Konstanz, war und einen Landsitz in Frascati besaß. Dann werden seine Spuren undeutlich. Er taucht an verschiedenen Orten auf und stirbt schließlich am 8. Juli 1596 mittellos im Haus eines Goldschmiedes in Köln.

Leonhard Thurneysser ist immer wieder als Scharlatan, ja als Betrüger bezeichnet

und der unsinnigsten Dinge bezichtigt worden. Und doch zeigt jeder Blick auf die großenteils unausgeschöpften Quellen, daß sein Leben zwar abenteuerlich, aber doch sehr viel normaler verlaufen ist, als eine phantasievolle Literatur annehmen wollte. Es ist daher bedauerlich, daß eine eingehende, ausschließlich auf den historischen Fakten beruhende Biographie dieses außergewöhnlichen Mannes bis heute fehlt. Immerhin beginnt man zu erkennen, daß Thurneysser an seiner Zeit, der gärenden, schillernen zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gemessen werden muß und nicht mit den Maßstäben unseres technischen Zeitalters. Vieles was er tat, ist durchaus positiv zu bewerten. Dazu gehören zweifellos die Erzeugnisse seiner Offizin – dazu gehört aber auch das Studium der Natur und ihrer Produkte, das ihm viele medizinische Erfolge ermöglichte, oder etwa seine hygienische Verordnung für die von der Pest heimgesuchte Stadt Berlin. Und in manchen seiner im Druck überlieferten Äußerungen scheint, wenn auch in seltsamer Verkleidung, doch ein richtiger Kern neuer Erkenntnis zu stecken. Nicht zuletzt aber muß Thurneysser mit allen seinen sich gegenseitig fördernden Tätigkeiten in modernem Sinne als einer der frühesten genialischen industriellen Unternehmer bezeichnet werden.

Den meisten seiner Bücher hat Thurneysser sein Bildnis im Rahmen eines reichen

allegorischen Apparates, in Holz geschnitten oder in Kupfer gestochen, vorangestellt (Abb. 1). Andere, gemalte Bildnisse sind zum Teil erhalten, zum Teil nur aus der Überlieferung bekannt. Als er 1579 sein Haus in Basel ausstattete, ließ er sich von dem Zürcher Christoph Murer einen Glasgemäldezyklus anfertigen, der sein Leben im Bilde schilderte. Unterzieht man diese bildlichen Zeugnisse einer kunstgeschichtlichen Untersuchung, dann ergibt sich das kunstsoziologisch erstaunliche Resultat, daß hier, noch bevor die höfischen Vorstellungen des Barocks alles durchdringen, ein Mann, der doch handwerklichem Stande entstammt, sich seinen Zeitgenossen und der Nachwelt darstellt mit künstlerischen Mitteln, die sich aus dem Bereich fürstlicher Repräsentation herleiten*.

* Die vorliegende Darstellung stützt sich auf folgende, in diesen Wochen erscheinende Publikation des Verfassers:

Paul H. Boerlin: Leonhard Thurneysser als Auftragneber. Kunst im Dienste der Selbstdarstellung zwischen Humanismus und Barock. Etwa 220 Seiten, 140 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 3 Farbtafeln, Verlag Birkhäuser, Basel.

Es sei gestattet, noch darauf hinzuweisen, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1976 im Kunstmuseum Basel eine gemeinsam mit der Basler Universitätsbibliothek veranstaltete Ausstellung stattfinden wird, mit dem Titel «Leonhard Thurneysser – der Wunderarzt als Auftraggeber».

EINE STAATSBIBLIOTHEK, EIN KATALOG, EIN VERLAG

Ein Zukunftswille kühnsten Ausmaßes hat in den letzten zehn Jahren in Westberlin, nahe der schicksalsträchtigen Zonengrenze, auf einem Riesengelände im Tiergartenbezirk einen Komplex supermoderner Großbauten aus dem Boden wachsen lassen: die Philharmonie, die Neue Nationalgalerie und die «Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz». Später sollen Mu-

seen für abendländische Kunst das überaus großzügig geplante Kulturforum abrunden.

Die Staatsbibliothek wird nach ihrer Fertigstellung 1977 im ausbaufähigen Hochmagazin (6. bis 9. Geschob) für 8 Millionen Bände und in mehreren Lesesälen mit insgesamt 600 Plätzen für rund 200 000 Bände und 30 000 laufend bezogene Zeitschriften (darunter 22 500 ausländische) Raum bie-